



9. Bestellungen werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs Expeditionen angenommen.

Nro. 177.

Erscheinen wöchentlich. Subscriptionspreis für den Band von 24 Nummern 3 fl. 36 kr. ob. 2 Rthlr. Einzelne Nummern 12 kr. N.-B. ob. 3 ggr. **VIII. Bd.**

Der Hort des neunzehnten Jahrhunderts.



Der grollende Riese, der mit Windeseile den überfließenden Segen glücklicherer Zonen darbindenden Völkern zuträgt — ein Schaffner des edelsten Communismus — der die weiße Braut aus Nordlands Steppen dem braunen Sohne des Morgenlandes im Fluge in die sehnsüchtigen Arme führt; der Hort des neunzehnten Jahrhunderts, der die Völker verbrüdernd, die starren Grenzen ihrer Reiche auslöscht, überall hin unerschöpf-

lichen Segen bringt für Wissenschaft und Kunst und jegliches Streben; der immer reicher und vieladriger sich aufthut — er gleicht dem breitästigen, vollen Fruchtbaum, der dem Wanderer köstliche Labung und Schatten giebt, aber Niemand fragt: Wer hat ihn gepflanzt und gepflegt? Niemand fragt: Wer hat den Schatz gehoben und den Zorn der finstern Mächte, die ihn bewacht, auf sich genommen?

Kaum mit dem reichen Fund zu Tage, fiel der edle Bergmann den aufgestörten Gewalten zum schrecklichen Opfer. Glänzend aber wird derer gedacht, die das köstliche Gut aus den Händen des verblichenen Dulders genommen und es von den Schlacken gereinigt aufgestellt haben der Welt zur Bewunderung.

Auf sein längst versunkenes Grab sei dies späte Blatt der Erinnerung trauernd und dankbar niedergelegt.

Vom Elsaß her aus kümmerlicher Dorfesheimath wanderte ein Mann mit Weib und Kind. Das Ziel ihrer Hoffnung, ihrer Wünsche, da lag es nun vor ihnen, das herrliche Paris, und andächtig, gläubig und in stiller Freude schauten sie darnach hin, wie der Pilger nach dem ewigen Rom oder dem heiligen Jerusalem. Trotz ärmlichen Gewandes und müden Leibes aber gingen sie nicht in Demuth und Trauer wie Büßende und Bettler. Fest und stolz schaute des stattlichen Mannes großes Auge vorwärts, und seine Brust hob sich, als brächte er, ein siegreicher Held, der menschenreichen Weltstadt ein über-

raschendes Heil. In Liebe und gutem Vertrauen hing des treuen Weibes Blick an des Gatten muthbelebtem Antlitz, das Kind bald herzlich, bald still frohlockend nach dem nahen Ziele schauend. „Dort findet jeglich Streben seine gute Stätte und des Verdienstes harrt Lohn und Ehre vom weisen Cardinal und vom gerechten König.“ Also sprach, frohen Muthes, den Schritt beschleunigend, der Wanderer zur Gefährtin. „Ich fühl es, wie ihnen das mächtige Geheimniß hoch willkommen ist. Schon seh ich mein herrliches Werk gigantisch wachsen, hör' es staunend bewundern und die Welt ihm zujauchzen. Dann, du Liebe, ist Noth und Kummer auf immer abgethan, und um's farge Dasein gilt's kein ängstlich Wetten mehr. Frei liegt die reiche Zukunft da für uns und unsre Kinder!“

So sprechend breitete er im freudigen Vorgefühl die Arme aus nach dem vor ihm liegenden Häusermeer, die sonst bleiche Wange geröthet vom Strahl des Glaubens und des gerechten Selbstvertrauens, und schwer quoll aus dem lichten, sehnsuchtsvollen Auge, von Schmerz und Freude gezeugt, die Thräne des geprüften Mannes, der endlich so lang entbehrten Trost erreicht.

Schon umgab sie das lärmende Gewühl der Stadt. Ein ärmliches, düstres Obdach nahm die Wanderer auf, doch heiter schmückte es ihnen die goldene Hoffnung, würzte das geringe Mahl, und streute ihnen holde Träume in den süßen Schlaf, der die Müden alsbald umfing.

Im reichen Palaste, prächtiger als sein Herr und König, bewacht von glänzenden und zahlreichen Wachen wohnt der Cardinal-Minister, der gefürchtete Volks- und Fürstentyrann Richelieu. Einsam im prunkvollen Arbeitszimmer ruht er, vertieft in zahllose Papiere. Aus dem schön-geschnitzten, goldgezierten Sessel nahe dem marmornen Kamine auf grünbehangenen Tisch gebeugt, entscheidet er mit ruhiger, fester Hand manches Geschick. Gleichgültig wie beglückende Patente unterzeichnet er Todesurtheile und die Befehle zur Tortur mißfälliger Unschuld.

Wie um des gefürchteten Raubthiers Höhle in der Wildniß Todtenstille ruht, so waltet tiefes Schweigen rings um das Gemach des allmächtigen Ministers. Da,

welch ein unerhörtes Ereigniß, tönt plötzlich Getös und lautes Stimmengewirr vom Vorfaal her, und über des Cardinals rasch erhobenes Antlitz zuckt's halb wie Zorn und halb wie feige Angst. Unehreerbietig und lärmend wird die Thür geöffnet, und eindringt, ob auch die nacheilenden Diener mit Macht ihn zurück zu zerren suchen, zornleuchtend und mit verstörtem Kleide ein schlichter, hochstirniger Mann. „Gott schütze Eure Eminenz!“ ruft er noch halb athemlos dem finster blickenden Minister entgegen, „und Dank ihm, daß ich nun endlich doch vor Euch stehe! Wohl stundenlang harrete ich seit drei Tagen vergebens in Eurem Vorgemach, verhöhnt von Euern Dienern, immer wieder auf andere Zeit vertröstet und von ihnen ein lästiger Bettler gescholten. Ich bettete nicht, mein Fürst, denn ich kann geben. Und wahrlich nichts Geringses Euch vorzulegen, bin ich von weiter Ferne hergewandert. Vergebung, hoher Herr, daß ich so trotzig mir Euer gnädiges Gehör erringen mußte!“

Und alsbald glättet sich wieder des Gewaltigen Stirn und die Diener weichen still auf den Wink seiner Augen.

Des mühsam erreichten Wunsches froh, endlich dem mächtigen Herrn gegenüberzustehen und des Erfolges seines hochbedeutenden Antrags gewiß, antwortet der kühne Fremdling auf des Ministers mild-ernste Frage:



„Mein hoher Herr! Salomon de Caus ist mein Name und der ferne Elsaß meine Heimath, die ich mit Weib und Kind verlassen, um eine herrliche Entdeckung und die Frucht jahrelangen und mühevollen Denkens, dem edelsten und mächtigsten der Könige zu Füßen zu legen, daß sie auf sein Herrschergebot leben und gedeihen möge.“

„In ihrem Schooße birgt sie die Kraft von mehr als tausend Rossen, und was viel hundert Menschenhände langsam und mühselig bauen, das richtet sie allein und mit Flügelschnelle auf. Reich und mächtig vor allen Völkern der Erde wird sie das schöne Frankreich machen und mit Millionen des Königs Schatzkammer füllen.“

„O nehmet sie in Euren mächtigen Schutz! Gebt ihr mit Eures weisen Wortes Gewalt die gnädige Fürsorge des großen Königs und Euch wird Frankreich segnen von Jahrhundert zu Jahrhundert!“

Geduldig hatte der Minister den Bittenden gehört und frug aufmerksamer: „Und worin bestehet diese Wunderkraft! „

„Ein gemeines, unscheinbares, flüchtiges Wesen ist's, und überall vorhanden: die Kraft des Dampfes, der aus heißem Wasser steigt,“ ruft freudig der Gefragte und reicht aus seinem Busen dem Cardinal ein Schriftwerk dar, worin in zierlichen und klaren Worten die herrliche Idee enthalten ist. Still blättert dieser darin auf und ab, liest bald hier bald da ein wenig, legt es dann mit kaum bemerkbarem Lächeln zur Seite und sich zur unterbrochenen Arbeit wieder wendend, spricht er kalt und entschieden mit entlassender Geberde: „Ein andermal will ich Euch weiter hören.“ Geräuschlos öffnet sich die Thüre und stumm sich verneigend scheidet der Getäuschte.

Unangemeldet tritt bald darauf Joseph der Kapuziener ein, die rechte Hand des Cardinals, anspruchslos, bescheiden, klug, vielerfahren und nur der Kirche lebend. Auf des Künstlers zurückgelassene Papiere deutend, ruft lächelnd Richelieu ihm zu: „Ein Wenig früher nur und ein lustig Stücklein hättest du mithören können. Ein Mann warb feurig und kühn genug um unsern Schutz und des Königs Unterstützung für einen Traum, den er ein hohes Geheimniß nennt. Mit Dampf will er dem König unermesslichen Reichthum gewinnen, mit Dämpfen Frankreich zum Paradiese umgestalten. Der Dampf des heißen Wassers sei der flüssig gewordene Stein der Weisen, dem jegliches Menschenheil entströmt.“

Ernst schaut der Pater den Redner an und lange haftet sein Blick auf den zierlich geschriebenen Blättern, dann spricht er wie für sich hin: „Und wär es auch möglich, gut wäre es sicher nicht.“

„Du sahst es nicht, wie der Wahnsinn ihm in den Augen stand, und aus jedem seiner hast'gen Worte tönte und wie er nur mit des Wahnsinns unbändigem Troß roh zu uns eindrang.“

So eifert der weise Cardinal und rührt die Glocke und ruft dem Diener zu. „Man gebe den Garden an der Pforte unser strenges Gebot, daß jener Narr uns nicht wieder belästige.“

Und weiter ward nicht mehr davon gesprochen.



Hoch oben in öder kleiner Kammer, vom Wintersturm umbraust, sitzt weinend des Künstlers Weib, im Schoos den zarten, schlummernden Knaben. Mit Wangen harrt sie dem Gatten entgegen, der mit wahrhaft göttlicher Geduld jezt, wie schon seit Wochen, am Schloßportal des Cardinals um Einlaß fleht.

Und bringt er heute den Seinen keinen Trost, so ist die schwere Herrschaft des Mangels voll, und in's dürft'ge, verlassene Kämmerlein zieht Krankheit und bitterste Noth. Horch, da klingt sein Schritt — doch ach, wie schwer und laugsam! So geht der Fröhliche nicht, der Hoffnung bringt. Aber die treue Gattin löscht schnell die Spur der Thränen und lächelt mild ihm entgegen. Mit leisem Gruße tritt der Tiefgebeugte ein und nimmt an der treuen Gefährtin Seite Platz. Und ob auch ihm der Schmerz tief in der Seele wühlt und die Noth der Seinen ihm fast das Herz zermalmt, so hat er doch noch und giebt Worte des Trostes und der Beruhigung. Und ob auch abermals von des Ministers rohen Söldnern gleich einem Hund von den Thoren gejagt, ist sein Vertrauen und Hoffen noch immer nicht erschöpft.

„Nur heute dulde noch muthig, du Liebel!“ so tröstet er die schweigend leidende Genossin, „denn morgen will ich es sicher erreichen, und sollte ich bis spät zur Nacht harren und ihn auf offenem Platz laut mahnen an die Pflicht und an's gegebene Wort!“

So kam der Morgen heiter und frisch. Vorm Palaste des Cardinals hält schon die reiche Staatscarosse und ungeduldig stampfen davor die muthigen kastilianischen Hengste. Unserne davon lehnt Solomon de Caus geduldig und beharrlich, wie auch die feisten Diener und müßigen Garden mit rohen Scherzen ihn verhöhnen. Da treten sie plötzlich knechtisch zurück,

der Gefürchtete erscheint und wird sanft und schnell in das Gefährt gehoben. Die Rosse ziehen an und pfeilschnell führen sie ihre Last von dannen. Doch schon hat Salomon de Caus im behenden Sprunge sich auf den Tritt des Wagens geschwungen und Aug' in Aug' mit dem erbleichenden Minister, ruft er mit donnernder Stimme, das Rasseln der Räder und der Rosse Hufschlag übertönend, ihm zu:

„Bei des Königs Ehre und der Eurigen, müßt Ihr mich hören, Cardinal!“

Da auf des Ministers Geheiß stehen die Rosse und die herbeigeeilten Söldner greifen schon den Verwagnen. Mit schwerverhaltenem Ingrimme aber herrscht der Cardinal ihnen zu:

„Ins Narrenhaus mit dem Verrückten!“ Und bald bewältigten die Knechte den kämpfenden Helden und führen ihn höhrend hinweg.

Ruhig lehnt sich der Cardinal wieder zurück in die weichen Polster des Wagens, und gedenkt nicht mehr des Armen, den sein Herrscherwort vernichtet.

Im schweren Kerker zu Bicetre, wo an den starren Mauern hin die Seufzer stillen Wahnsinns zittern, Gerassel



der Ketten und das erschütternde Geheul der Rasenden durch die Gänge gellt; wo im dunklen Gehöft irren Auges bleiche Gestalten hinschleichen, oft wunderbar aufgeschmückt und seltsam sich geberdend, umgeben von unbarmherzigen Wächtern, in deren derben Fäusten die schwere Geißel, — da ruhet einsam auf hartem Sessel Salomon de Caus, beide Hände auf die heiße Stirn gepreßt, als wollte er in dem edlen Haupte den wankenden Glauben und die sinkende Hoffnung aufrecht halten.

Leise betet er und lauter: „O Gott, ich habe nie dich wissenschaftlich betäubt, habe dir stets eifrig gedient, indem ich die Menschen geliebt und ihnen alle meine Kräfte geweiht habe, und doch wirfst du mich lebendig, lebendig in dies Grab, und Weib und Kind in Angst und Elend. Wahnsinnig heiß ich hier, o mein Gott, und Niemand glaubt und weiß, daß mein Geist gesund und klar, gebeugt aber nicht gebrochen ist.“

Da tönen Stimmen und Schritte an des Unglückseligen Ohr, und auf fährt er und schwingt sich behend an das hochgelegene Fenster, klammert sich an das starke Eisengitter mit den magern Händen fest, und ruft angsterfüllt und flehentlich: ihr Männer, Freunde, Menschen, hört mich! Ich bin nicht verrückt! Entsetzliche Gewalt ist mir geschehen!“

So ruft er vom Morgen bis zum Abend, so oft Geräusch ertönt, bis ihm Hand und Stimme den schweren Dienst versagt, dann sinkt er verzweifelt zurück in dumpfes grollendes Sinnen.

So rang er Tage, Wochen und Monate hindurch, bis der letzte Strahl des herrlichen Muthes erloschen, und der letzte Funke der Hoffnung verglommen war; bis endlich der stille Wahnsinn wirklich sich leise auf die gequälte Seele senkte und von ihr die Schmerzen der Erinnerung nahm.

Den 4. Dezember 1642.

Der Cardinal ist todt! — Freudig tönt es von Mund zu Mund, durch die Königsstadt ins Land hinein, von Grenze zu Grenze. Viel tausend Herzen athmen frei, und selbst der König ist wieder zur That erwacht. Die Kerker öffnen sich. Manch bleiches Jammerbild wankt daraus hervor und wird am Strahle der Freiheit wieder heil. Manch verschollener Name wird grüßend wieder genannt. Nur Einem kann Menschenhand nie mehr die Fessel lösen. Nacht bleibt's um den, der ein reiches Licht der Welt gebracht. Salomon de Caus starb im Irrenhause.

C. Stübler.



Polen.

Die du das Herz mir gestohlen,
Reich mir Lodoiska die Hand:
Will zur Masurka dich holen,
Dich mit den flüchtigen Sohlen,
Schön, wie ich keine noch fand.

Dann, wie es Brauch ist in Polen,
Raub ich dir knieend beim Schmaus
Sachte die flüchtigen Sohlen,
Und auf dein Auge, wie Kohlen,
Trink ich dein Wohlsein daraus.



Schweiz.

Los, Agathli: laß dir erzähle,
Und gang mit mir zum Bi:
So ä donnererschliessig schöns Meidli
Hett nümme im Schwyzerland gsy.

Am Suntig, da gang mer in Bäre
Und tanze, so viel du wilt,
Und Abeds, wenn d' Sternli funkfle,
Da chumm ich zu dir in Chilt. Gud,

Agathli — jellis Lebe,
Gfallt dir's so gib mir die Hand:
Ich mach den Käse, du die Butter —
Wie taugen wir gut für einand.

Dr. H. Th. Schmid.

(Fortsetzung folgt.)

Der Schlagring.

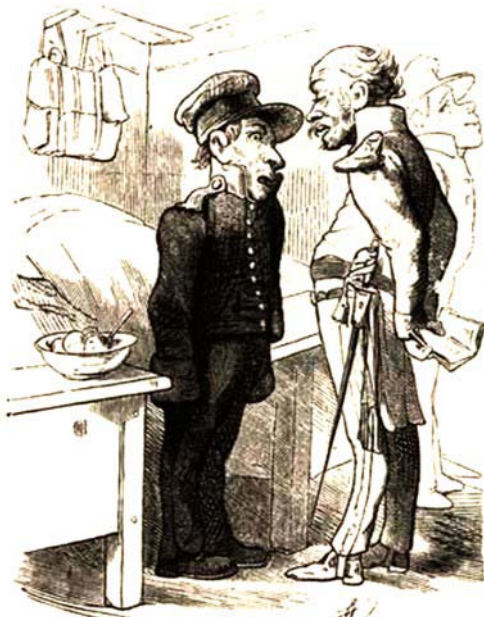


„Seppel, dich hab'ns böß zuagrüchtt, is jo jetzt scho' 14 Täg her, seit n' Schlehendorfer Kirrt; wenn's a gweicht's Ringl gweß'n war, müäßt's jo lang hoal sei'. 'S is halt koa' Treu' und koa' Glaubn mehr unter'n Leut'n, wia früher, sunst kuntu's jo mit so ungewichte Ringl'n net so gmüß'nlos drei'schlag'n — do schaug a mol des Ringl a', is no von mein Vatarn, dem hot's der Bäcker-Hansl z'Altnötting weicha lossn, (s freili' a Antoniringl des); aber mit den derßjt' oan halbet der'schlag'n und wenn er scho' glei' hin a is, ausgschwern wirßt' nie sehgn daß 's thuat.“

Der Entenfall.



„Kreuz tausend Clement! jetzt haben's ja mich und den Hund aufgeschossen; wie kaun mau denn so gar dumm dreinschießen?!“
 „Machens doch kein so'n Geschrei wegen der Kleinigkeit — seins staat — beim Teufel, Sie verderben ja den ganzen Frühfall!!“



Frage. „Was muß der Soldat han?“
 Antw. „Der Soldat muß Stolz han?“
 Frage. „Auf was muß der Soldat Stolz han?“
 Antw. „Auf seine Montur muß der Soldat Stolz han.“



Frage. „Was ischt die Subordination?“
 Antw. „Die Subordination ischt, wenn der Herr Gefreiter sächt, do gangst z' höchst auf da Berg und unta wär a grausig tiefes Wässerle, und kommandiert: da springst hina, das i nah spring.“
 Frage. „Nun, würdest du hinab springen?“
 Antw. „Z! noi! Gott bewahr mi, dees machet i schon pffiffiger.“



„Welches ist das unglücklichste Land in Europa?“
 „Die Schweiz!“
 „Warum ist die Schweiz das unglücklichste Land?“
 „Weil sie keinen König hat.“
 „Gut! Welches ist das glücklichste Land in Europa?“
 „Deutschland!“
 „Warum ist Deutschland das glücklichste Land?“
 „Weils einen Kaiser und fünf Könige hat, ohne die Andern.“

Der Ritter und der Schäfer.

Es reitet ein Ritter vom hohen Schloß
 Auf stolzem Pferde voran dem Troß,
 Der Schäfer ruhet int Traume,
 Im schattigen, blumigen Raume.

R i t t e r .

Friech auf du Schläfer! Das Schwert zur Hand,
 Der mächtige Feind ist kommen ins Land,
 Vor seinen dräuenden Schaaren
 Dem Herrn sein Schloß zu bewahren.

Sch ä f e r .

Und ist er mein Herr, und bin ich sein Knecht,
 So will ich bestehen auf meinem Recht.
 Er gab mir die Heerde zu weiden
 Auf Feldern und blumigen Haiden.

R i t t e r .

Und willst du nicht ziehen für ihn zum Streit,
 So rühret dich sicher die holde Maid,
 Dort oben in ihrem Harne
 Da banget und seufzet die Arme.

Der Ritter und der Schäfer.

Schäfer:

Des Fränleins Auge so sanft und blau
 Wohl treibt es den Ritter zum Kampf auf die Au:
 Der Knecht am schattigen Baume
 Verbirgt sein Sehnen im Traume.

Ritter.

Und rühret dich nicht der Holden Schmerz,
 So rühret das letzte gewiß dein Herz:
 Vor drohenden Feindeschaaren,
 Das Vaterland zu bewahren!

Schäfer:

Und ist mein Vaterland in Noth
 Herr Ritter, so führt mich in Kampf und Tod,
 Vor Vaterlandes Verderben
 Zu siegen oder zu sterben.

Das Vaterland, das ist die Braut,
 Die jedem liebend in's Auge schaut,
 Für sie zum wilden Gefechte
 Vereint sich der Herr mit dem Knechte

